

Die Edition, ausgestattet mit gut ausgesuchten Abbildungen, eröffnet den Zugang zu einem großartigen Repertoire frühmittelalterlicher Kunst, in das man mit Gewinn immer tiefer eindringen kann.

Andreas Traub

### *Kirchengeschichte*

Tobie WALTHER, *Zwischen Polemik und Rekonziliation. Die Bischöfe von Straßburg im Investiturstreit bis 1100 und ihre Gegner* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd.210), Stuttgart: Kohlhammer 2017. LII, 310 S., mit 5 Stammtafeln, Register. ISBN 978-3-17-032443-5. € 32,-

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete Dissertation, die im Sommersemester 2012 an der Universität Freiburg angenommen wurde. Sie will dazu beitragen, ein differenziertes Gesamtbild der Konflikte des Investiturstreits zu erhalten, indem „verstärkt die ... auf regionaler Ebene wirkenden Akteure“ berücksichtigt werden (S.5). Eine Untersuchung der Amtszeit der drei Straßburger Bischöfe Werner II. (1065–1077), Thiepald (1078–1083?) und Otto (1083?–1100) soll herausarbeiten, wie die Gegner auf lokaler Ebene nach Wegen suchten, die Konflikte beizulegen oder zu einem *Modus Vivendi* zu finden.

Die wenigen noch vorhandenen Quellen lassen einen biographischen Zugang nicht zu; so haben sich z. B. von Bischof Werner nur eine und von Thiepald keine Urkunde erhalten, und auch Briefe der drei Bischöfe existieren nicht; historiographische Zeugnisse aus dem Straßburger Bistum fehlen ebenfalls. Die Geschichtsquellen, die zeitgenössisch über die drei Bischöfe berichten, stammen von ihren Gegnern, nämlich von Berthold von Reichenau († 1088) und von Bernold von Konstanz († 1100). Um die Hintergründe ihrer durch ihre gregorianische Parteistellung verzerrte Darstellung der Bischöfe aufzuhellen, wird untersucht, welche Adressaten ihre Geschichtswerke besaßen und auf welche Weise sie zu ihren Informationen über die Straßburger Vorgänge gelangten. Neben Berthold und Bernold werden auch weitere Quellen herangezogen, die ebenfalls auf ihre jeweiligen Entstehumstände genau untersucht werden (etwa die *Vita* der Paulina von Paulinzella oder die Chroniken Ortliebs und Bertholds von Zwiefalten). Außerdem werden bisher kaum beachtete Quellen untersucht, wie ein Brief Papst Gregors VII. an Bischof Werner oder die bisher nicht gedruckten *Annales Sancti Galli* (dabei ist darauf hinzuweisen, dass dieses Geschichtswerk nicht, wie es auf S.24 Anm. 4 heißt, von Roland Zingg, sondern von Benedikt Marxreiter für die MGH ediert wird. Bei einem Vergleich des Textes dieser bereits weit vorangebrachten Edition zeigt sich übrigens, dass der Wortlaut des *Annal*textes, wie er in mehreren Anmerkungen des vorliegenden Buchs zitiert ist, eine ganze Reihe von sinnverändernden Verlesungen aufweist). Herangezogen wurden auch weitere historiographische und hagiographische Quellen aus dem 12. Jahrhundert, die aus dem Kloster Hirsau und aus weiteren Klöstern der Hirsauer Observanz stammen. Aus allen diesen Quellen geht aber nur wenig über die historische Bedeutung des Bischofs Werner hervor. Sein Angriff auf Hirsau (1077) und sein plötzlicher Tod nach diesem Kriegszug werden als Belege für einen schlechten, heinrizianischen Bischof ausgelegt.

Die Behandlung der Vorgänge im Elsass in der Zeit Bischof Ottos konzentrieren sich einmal auf die Wirkung des Mordes am gregorianisch gesinnten Grafen Hugo VI. von Egisheim (4./5. Sept. 1089) und zum andern auf die Gründung des Augustinerchorherrenstifts

Marbach im Elsass, wobei neues Licht auf die Rolle des gregorianischen Polemikers Mane-gold von Lautenbach fällt.

Die Vorstellung der Ergebnisse der tiefgründigen Quellenanalysen und der Untersuchung des Beziehungsgeflechts der handelnden und der berichtenden Personen (S. 283–292) weist auf ein allgemeines Problem der vorliegenden Arbeit hin: Der Verfasser kann seine interessanten und wichtigen Ergebnisse nicht immer in eine klare und knappe Sprache fassen. Leider leidet das Buch an einigen vermeidbaren Druckfehlern (so ist der Schluss, S. 292 unten, die letzten vier Zeilen, ganz daneben gegangen). Im Register fehlt der Eintrag St. Gallen – Annalen.  
Wilfried Hartmann

Denis DRUMM, *Das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert. Studien zum Umgang mit der klösterlichen Vergangenheit in einer Zeit des Umbruchs* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 77), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag der Schwaben Verlag AG 2016. 208 S. ISBN 978-3-7995-5277-6. Kart. € 28,–

Kloster Hirsau, in einem etwas abseitig gelegenen Schwarzwaldtal gelegen, hat dennoch in der wissenschaftlichen Literatur weit über Württemberg hinaus große Beachtung gefunden. Dies verdankt das seit der Karolingerzeit bezeugte, wenn auch zunächst wohl recht bescheidene Klösterchen der reichen Überlieferung der Abtei, deren gewaltige Kirchenruine von vergangener Größe spricht; nahe dabei steht die frühromanische Aureliuskirche, also ein Nebeneinander zweier Bauten aus salischer und staufischer Zeit. Die schriftliche Hirsauer Überlieferung um eine Königsurkunde Heinrichs IV. von 1075, um eine die frühen Jahrhunderte umfassende Klosterchronik, zwar spät überliefert, aber mit Traditionsnotizen, aus denen man die Besiedlung des nördlichen Schwarzwaldes abgeleitet hat, um die Vita und Translation des Gründungsheiligen Aurelius und jene des im Zentrum der Klostergeschichte stehenden Abtes Wilhelm gaben den Anreiz, sich mit diesen Quellen grundsätzlich auseinanderzusetzen, wobei man bemerkte, dass die scheinbar in sich schlüssigen Ereignisabläufe der Klostergeschichte Brüche und Widersprüche aufwies, die es zu erklären galt. Die Namen der bedeutendsten Mittelalterforscher aller Disziplinen verbinden sich damit, der Diplomatiker, Verfassungs- und Rechtshistoriker von Albert Brackmann bis zu Theodor Mayer und Heinrich Büttner, der Erforscher der Kirchenreform bis zu Kassius Hallinger und Joachim Wollasch und nicht zuletzt der Kunsthistoriker. Ihnen allen ging es um die Vorbildfunktion Hirsaus in einer „Umbruchszeit“, die mit der Entmachtung Heinrichs IV. und der Regierungsübernahme durch seinen Sohn, mit der Herrschaftsbildung des Adels und seinen Klostergründungen, mit dem Streben um die klösterliche „Libertas“ verbunden ist. In Hirsau und seinen Quellen fokussieren alle diese Vorgänge, am stärksten in dem sog. „Hirsauer Formular“, der Urkunde von 1075, die man lange Zeit als Fälschung, dann als absolut echt (Th. Mayer), dann als Nachzeichnung einer echten Urkunde (H. Jakobs, K. Schreiner) angesprochen hat, doch die Diskussion geht weiter. Die Frage um Hirsau und seine Frühgeschichte erlebte einen neuen Aufschwung, als Karl Schmid die Hirsauer Gründer um Erlafrid und Bischof Notting in Reichenauer Memorialeinträgen des 9. Jahrhunderts erkannte und gemeinsam mit seinem Schülerkreis die Zusammenhänge der frühen alemannisch-fränkischen Adelsgesellschaft zu skizzieren vermochte. Doch auch dies blieb in Bezug auf Hirsau nicht unwidersprochen, und die Frage nach echt oder falsch, nach dem Kern einer in sich widersprüchlichen Überlieferung blieb bestehen, wurde jedoch in jüngerer Zeit immer grundsätzlicher, im Zuge der wissenschaftlichen Erkenntnisse einer intensiven Forschung.